

Idsteiner Zeitung



und Anzeigebblatt.

Verkündigungsorgan des königlichen Amtsgerichts und der Stadt Idstein.

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Inserate:
Die kleine Zeile 20 Pfg.
Hefenanzahl 25 Pfg.

Mit den wöchentlich erscheinenden Beilagen

„Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Sonntagsblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.

Bezugspreis:
monatlich 40 Pfg. mit Bringerlohn.
Durch die Post bezogen:
— vierteljährlich 1 Mark 25 Pfg. —
— Siehe Postzeitungsliste. —

Nr. 44.

Donnerstag, den 15. April

1915.

Krieg.

Großes Hauptquartier, 13. April. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahn und Gießerei Brügge abgeworfen zu haben. In Wirklichkeit fielen neun Bomben in der Umgebung von Ostende und zwei bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten.

Wir bewarfen dafür heute Nacht ausgiebig die von den Engländern belegten Orte Poperinghe, Hazebrouk und Cassel.

Bei Berry-au-Bac drangen die Franzosen nachts in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort zurückgeworfen.

Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend östlich von Reims mißglückte. Nordöstlich von Suippes wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet.

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort. Drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei Maizerey östlich von Verdun brachen unter schwersten Verlusten in unserem Feuer zusammen. Die mittags und abends bei Marchéville südwestlich von Maizerey unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Anstrengungen zeigte, nahmen denselben Ausgang. Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizerey-Marchéville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Kämpfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde gestern abend ein französischer Angriff abgewiesen. Westlicher Kriegsschauplatz. Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Zur Lage um Verdun.

Genf, 12. April. (Str. Bln.) Die gestrige Note Joffres gesteht den südöstlich Chateau-Salins zusammengebrochenen französischen Angriff zu, sucht dagegen die Bedeutung der Aktion bei Eparges durch große Worte zu übertreiben. Stillschweigend übergeht Joffre die zwischen dem Ornefluß und den Maashöhen deutscherseits errungenen großen

Vorteile. Einer Privatnachricht zufolge erfuhr die Gesamtlage in der Umgebung von St. Mihiel und im Priesterwalde eine Änderung zu Gunsten der Deutschen.

Die englischen Verluste bei Neuve Chapelle und St. Eloi.

Amsterdam, 13. April. (Str. Frst.) Bei der kürzlichen Zusammenstellung der englischen Verluste hatten wir die Vermutung ausgedrückt, daß darin noch nicht die außerordentlich großen Verlustziffern von Neuve Chapelle und St. Eloi enthalten seien. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß jetzt erst die genauen Verlustlisten dieser mörderischen Kämpfe bekanntgegeben werden, und zwar, um das Publikum nicht zu erschrecken, auch nur teilweise. Die „Times“ stellt die in den letzten drei Tagen veröffentlichten Verlustlisten über Neuve Chapelle und St. Eloi zusammen und sagt: Getötet sind 1702 Mann, an den Wunden gestorben 293, verwundet 4022, vermißt 295, zusammen 6311. (Dies ist nur der geringere Teil der bei Neuve Chapelle und St. Eloi erlittenen Verluste, welche von der „Times“ selbst auf 12000 und vom „Daily Citizen“ auf 18000 geschätzt worden sind. D. Kor.)

Der österreich.-ungarische Tagesbericht.

Wien, 12. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird heute verlautbart: 12. April 1915 mittags. Die allgemeine Lage ist unverändert.

In Russisch-Polen und Westgalizien stellenweise Geschlächtfeld.

An der Karpatenfront wurden im Waldgebirge, besonders in den Abschnitten östlich des Ujzoler Passes, mehrere russische Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. In Summa 830 Mann Gefangene.

In Südostgalizien und in der Bukowina vereinzelte heftige Geschlächtfeld.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 13. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird heute verlautbart: 13. April mittags. Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den Karpaten ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen.

Als in den erbitterten Kämpfen während der

Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Latorcz- und Ondava-Tale gescheitert war, versuchte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Ujzoler Passes erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Die sonstige Lage ist unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalleutnant.

Die Karpatenschlacht.

Kriegspressequartier, 13. April. (Str. Frst.) Nachdem den Russen der durch mehrwöchige ununterbrochene Angriffe gekennzeichnete Versuch, nach Ungarn einzubringen, gänzlich unter den schwersten Opfern mißlang, ist in den letzten Tagen ein beinahe gänzlich Versteigen der feindlichen Angriffe bemerkbar. Der neuerlich eingetretene starke Schneefall stellt den Operationen in den Karpaten wieder große Schwierigkeiten in den Weg. Namentlich der Nachschub von Munition und Verpflegung ist dadurch sehr erschwert. Gestern waren in den Karpaten nur kleinere Vorpostengefechte und die übrigen Kanonaden.

Freiherr Kurt v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Budapest, 13. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Pester Lloyd“ meldet aus Epertes: Der gestrige Tag war an der Sarosjer Front mit Kanonenkampf ausgefüllt, in dessen Verlauf die Überlegenheit unserer Artillerie und Erfolge sicherte. Bei Zboro vernichteten wir eine schwere russische Batterie. Ein russischer Vorstoß in der Richtung auf Nadoma brach unter schweren Verlusten des Feindes zusammen.

London, 13. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel über die jüngsten Episoden des Krieges: Die Frühlingsschlacht im Westen hat kaum erst begonnen; aber die verzweifeltsten Kämpfe an der Ostfront um den Besitz der Karpatenlänke können kaum als Präliminaraktion aufgefaßt werden. Sie sind von größter Bedeutung und der ganze Ausgang auf dem östlichen Kriegsschauplatz hängt von ihnen ab. Die Russen befinden sich noch immer auf der Nordseite des mächtigen Ujzoler Passes. Man darf von ihnen nicht Wunder an Geschwindigkeit erwarten. Der Krieg wird wahrscheinlich noch Wochen andauern. Für die Alliierten im Westen liegt der

lache, so ging auch diese schwere Zeit vorüber; langsam wich der Todesengel zurück und verschwand von Marias Lager — das Leben hatte gesiegt.

Eines Morgens konnte sie zum erstenmal die Stube verlassen und sog mit bleichen Wangen die würzige Luft des erwachenden Frühlings ein, der über das Land gekommen. Der Lenz rief, die Knospen sprangen, die Vögel sangen süße Lieder, weit öffneten sich die Herzen. Da taten sich auch die Tore der Seelen zweier junger Menschen auf, und Maria, das zarte Kind, und Martin, der Bauernbursche, fanden sich in Liebe. Peppo hatte es kommen sehen. Wie ein Dolchschmerz ging es durch seine Brust, quälte und marterte. Aber tief verbarg er es auf dem Grund seiner Seele. Nur seiner geliebten Geige vertraute er an, wie er litt. Maria sollte glücklich werden, er hatte es geschworen.

Am Sonntag darauf drangen aus der Kirche des Kirchspiels, zu dem der Christophhof gehörte, die feierlichen Schlussakkorde der Orgel. Aus dem Portal traten im Sonntagsstaat die Andächtigen, Männer und Frauen, Mädchen und Burschen und Kinder. Vor dem Ausgang bildeten sich Gruppen und plauderten. Man wartete auf die Angehörigen, um mit ihnen im Wirtshause einzulehren, wie es Brauch im Kirchspiel war. Etwas abseits stand Martin Heymann. Auch er wartete. Er hatte Maria zur Kirche begleitet. Schon war es leerer auf dem Kirchplatz, nur einige junge Burschen standen noch lachend und plaudernd beisammen. Martin hielt sich ferne. Er war in Gedanken verloren und bemerkte daher nicht, daß ein paar der

Der Christophhof.

Eine Bauerngeschichte von Leopold Miller.
(Nachdruck verboten.)

Aber es kam anders. — Eines Morgens lag der Musiklehrer röchelnd in seinem Schlafzimmer, und zu Häupten des Bettes stand ein stummer Gast — der Tod. Aus dem schadhafte Ofen war nachts das Gas geströmt, während Versdort friedlich schlummerte. Ein paar Stunden noch kämpfte er vergebens mit dem unerbittlichen, knöchernen Gesellen, der auf ihn wartete. Sein gequälter Blick ruhte auf Maria und Peppo und flehte: „Schütze mein Kind!“ Und Peppo schwur es mit einem heiligen Eide. Nicht lange darauf hatte eine edle Seele die Augen für immer geschlossen.

Als die teure Hülle des Entschlafenen in der Erde ruhte und Peppo dem Leben ins ernste Auge sah, da wußte er, daß die Armut an seine und Marias Tür pochte. Wie bald würde sie Einkehr halten, sie und ihre Gefährtin die Not. Wohl nahm Peppo den Kampf mit dem Leben auf und trieb durch Stundengeben mühsam unter Entbehrungen sein und seines Schütlings Dasein, aber eines Tages kam die trübe Stunde, in der sie vor dem Nichts standen. Da tauchte in ihm ein Gedanke auf und wurde immer stärker: heim wollte er ziehen — nach seiner Heimat, dem Lande der Kunst, dort würde er groß werden. Maria stimmte zu. Die letzten Mittel rafften sie zusammen; sie wurden reichen bis zur Grenze, und dann wollten sie unter heiterem südländischen Himmel wandern bis zum Ziel. — Aber die naiven Kinder

täuschten sich in ihrer Hoffungslosigkeit. Schon in Tirol waren ihre Mittel verbraucht und sie mußten von Ort zu Ort ziehen, und Peppo spielte in den Wirtshäusern um kleinen Lohn.

So waren sie auf ihrer Wanderschaft eines Abends auf dem Christophhof gekommen und hatten um Nachtherberge gebeten; am frühen Morgen wollten sie weiter wandern. Da aber lag Maria fiebernd auf ihrem Lager. Unter Schellen und Fluchen des alten Heymann hatte Martin ein Pferd aus dem Stall gerissen und war nach der Stadt zum Arzt geritten. Und nicht lange darauf da wußten sie, daß es einen Kampf auf Leben und Tod galt. Wie hatte der Christophsbauer gewettert! Der Arzt hatte den Transport der Kranken nach dem Krankenhaus nicht geduldet. Aber das war noch das kleinere Uebel, der Christophhof hatte noch niemand Gastfreundschaft versagt, und er, der reiche Heymann, konnte sich das leisten; aber sein Bub, der Martin, der war ja rein verrückt geworden. Da saßen sie drinnen in der Krankenstube, der Welsche und Martin, und pflegten die Kleine, als wäre sie eine Prinzessin. Und wie er auch polterte und drohte, Martin hatte nur ein Achselzucken und zeigte, daß er denselben harten Kopf hatte wie sein Vater. Wie viele Male stand er auf dem Sprung, dem Bub zu zeigen, daß er noch Herr auf dem Hofe war — immer wieder hielt ihn eine Scheu davon ab, so lange die da drinnen, das junge Blut mit irrenden Augen, mit dem Engel des Todes rang. War es da ein Wunder, daß sich die Laune des Alten von Tag zu Tag verschlechterte?

Aber wie nach trüben Tagen die Sonne wieder

Wert des russischen Druckes darin, daß die Deutschen ihrer Ostfront die größte Aufmerksamkeit schenken müssen, ihre Armeekorps nicht zwischen beiden Fronten hin- und her schicken können und sich auf einen Kampf auf beiden Fronten gefaßt machen müssen.

Vergeltung gegen englische Brutalität.

Berlin, 12. April. (W. V. Amtlich.) Die von der englischen Regierung angeordnete Maßregelung der in trennter Pflichterfüllung in ihre Gewalt geratenen Besatzungen von Unterseebooten durch Verlegung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft und Unterbringung in Naval Detention Barracks hat die deutsche Regierung zu der Gegenmaßnahme veranlaßt, für jeden Gefangenen der Unterseebootsbesatzungen für die Dauer seiner völkerrechtswidrigen harten Behandlung einen Kriegsgefangenen englischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher Weise zu behandeln. Dementsprechend sind heute am 12. April aus Offiziersgefangenenlagern 39 englische Offiziere in entsprechende Haft in Militärarrestanstalten überführt worden.

Wenn irgend eine Maßregel der deutschen Regierung des unbedingten Beifalles aller deutschen Volksgenossen sicher ist, so ist es diese. Wir wollen England mit rückhaltlosester Schärfe klar und deutlich zeigen, daß unsere U-Boot-Leute im Dienste für ihr Vaterland ehrenvoll streitende Leute und in Kriegsgefangenschaft dementsprechend zu behandeln sind! Will England diesen Standpunkt nicht anerkennen, dann, so ist der einzige Wille des Volkes, Vergeltung bis zum äußersten!

Aus der Berliner Presse.

Berlin, 13. April. Die Mitteilung des W. V., daß 39 gefangene englische Offiziere in Militärarrest übergeführt worden sind, weil den in englische Gewalt geratenen Besatzungen von Unterseebooten ehrenhafte Kriegsgefangenschaft versagt worden ist, wird von den Morgenblättern beifällig besprochen.

Der „Lokalanzeiger“ sagt: Die prompte Antwort auf das brutale Vorgehen der Engländer wird bei uns allenthalben die rückhaltlose Zustimmung finden.

In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Die Maßnahme ist der rückhaltlosen Zustimmung und des ungeteilten Beifalles des ganzen deutschen Volkes sicher. Offenlich zeigt sich das beabsichtigte Ergebnis.

In den „Neuesten Nachrichten“ liest man: Das Ehrgefühl einer jungen, stolzen und starken Marine hat hinter dem vorliegenden Entschluß unserer Reichsregierung gestanden.

Die „Tägl. Rundschau“ schreibt: Das ist die einzig richtige Behandlung solcher Angelegenheiten, sie muß nur mit genügendem Nachdruck angewandt werden, und dafür haben wir ja die Mittel in den Händen. Sollte ein englischer Offizier für einen unserer U-Bootleute nicht genügen, so muß man deren je nachdem 2, 3 oder mehr nehmen.

Die „Voss. Zeitung“ meint: Die in Militärstrafanstalten übergeführten englischen Offiziere mögen sich bei ihrer eigenen Regierung beschweren, wenn ihnen jetzt eine Behandlung zuteil wird, die sonst in Deutschland Kriegsgefangenen gegenüber nicht der Brauch ist.

Grey kürzt seinen Urlaub ab

Amsterdam, 12. April (Str. Press.) „Reuter“ meldet aus London: Sir Edward Grey hat seinen Urlaub abgekürzt und seine Arbeiten im Ministerium des Aeußern wieder aufgenommen.

Burschen zu ihm herüberblickten und dann einen anderen in die Seite stießen und stießen.

Der Bursche war Kaver Lindentaler, der einzige Bub des Lindentaler-Bauern, dem er schon manchen Kerger bereitet hatte; denn dem Kaver saßen die Dukaten des Alten locker in der Tasche, und wo es einen Kaufhandel gab, da war der Lindentaler Bub gewiß vorn dran. Auf Martin war er schon längst nicht gut zu sprechen, denn der hatte ihn immer gemieden, als wäre er, der Christophbauernsohn, etwas Besseres. Heute war nun Gelegenheit, ihn vor allen Burschen zu demütigen, und das wollte er sich um keinen Preis entgehen lassen. Perausfordernd schob er den grünen Hut auf den brandroten Haaren zurück und trat auf Martin zu.

„He, Martin Heymann, auf was wart'st noch?“ fragte er spöttisch, „dein Schatz ist schon lange heraußen.“

Martin sah ihn ruhig ins Gesicht. „Glaubst nicht“, sagte er gleichmütig.

„So! — dann werd' ich dir wohl helfen müssen. Da schau hinunter.“ Er deutete die Dorfstraße hinab. „Da unten geht sie mit meinem Vater — oder solltest du am Ende den Lindentaler nimmer kennen wollen?“ fragte er laut und drohend.

Martin wandte sich ab. „Hab' nichts gegen deinen Vater“, sagte er lässig, „aber die, die mit ihm geht, auf die wart ich net.“

„Und auf wen sonst, frag' ich?“

„Geht dich was an? Laß mich zufrieden.“

„Daher, wenns mich nichts angeht, wen sonst? Meinst, ich hab' net auch g'hört, wies mit dir steht? Und du glaubst, daß ich meine Schwester

Die schlechte Stimmung in England.

London, 13. April. (Str. Press.) Die „Morning Post“ von gestern enthält in ihrem Leitartikel folgende Sätze: Man sagt, daß ein Engländer sehr schwer zu erregen ist, aber selbst ein Engländer muß erregt sein nach diesen acht Monaten Blutbades, Barbarei und unsäglichem Leiden. Es muß indessen gesagt werden, daß die große Menge irreführt worden ist durch die unveränderliche Praxis, die Dinge darzustellen nicht so, wie sie wirklich sind, sondern wie sie das Volk gerne hat. Der kleinste Erfolg der britischen Waffen wird wie eine große Schlacht ausstrumpet und Mißgeschick oder Irrtümer werden in Geheimnis gehüllt und eine große Anzahl von Personen geben sich der Täuschung hin, daß der Kriegszug der Verbündeten ein Triumphzug von Anfang bis zu Ende gewesen ist.

Aus der französischen Regierung.

Wien, 12. April. (Str. Press.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet aus Genf:

Meldungen aus sehr gut unterrichteten Pariser Quellen besagen, daß in französischen Regierungskreisen eine Art Anarchie eingerissen sei. Der Minister des Aeußern, Delcassé, sei schwer erkrankt, Ministerpräsident Viviani sei vollständig ratlos. Angesichts des Versagens der Zivilregierung habe der Generalissimus Joffre materiell, wenn auch nicht formell, die Militärdiktatur an sich gerissen. Vor einiger Zeit habe sich in Frankreich eine gewisse Geneigtheit für den Frieden gezeigt, und eine ziemlich starke Friedensbewegung sei zutage getreten. Die englische Regierung habe jedoch in Paris wissen lassen, daß wenn Frankreich einen Separatfrieden schließe, Großbritannien aus Gründen der Selbsthaltung sich genötigt sehen würde, Calais bis auf weiteres besetzt zu halten, selbst nachdem ein Friede zwischen Frankreich und Deutschland zustande gekommen sei.

Frankreichs Trost.

Paris, 13. April. (Str. Press.) Der Deputierte André Lebore, der zu den eifrigsten Verteidigern der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit gehörte, wendet sich im „Matin“ an die Ungeduldrigen, die sich nach Frieden sehnen. Er bemüht sich, diesen Pessimisten die Ueberzeugung beizubringen, daß Frankreich gar keine Siege auf den Schlachtfeldern bedürfe, um schließlich doch den Frieden diktieren zu können, weil Deutschland sich von selbst erschöpfen werde. Lebore hat dabei die Entdeckung gemacht, daß die deutsche Armee sich selbst ihr Grab bereite, indem sie sich darauf verleihe, sich in Frankreich und Belgien hinter unannehmbaren Wällen zu verchanzen. An diesem Dauerkriege, so meint der französische Volksvertreter, werde Deutschland zugrunde gehen, ohne daß Frankreich seine Söhne in Feldschlachten zu opfern brauche.

Die Internierung des „Prinz Eitel Friedrich“.

London, 10. April. (W. V. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus New York: Kapitänleutnant Thierichsen überreichte dem Zollbeamten Hamilton, der ihm mitteilte, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ Newport News vor Mitternacht verlassen müsse, folgende Note: „Ich teile Ihnen mit, daß ich beabsichtige, den „Prinz Eitel Friedrich“ internieren zu lassen. Der Entschluß, den ich erwarte, kam offenbar nicht rechtzeitig an, und deshalb macht die Zahl und die Stärke der feindlichen Kreuzer, die die Bucht bewachen, ein Entkommen in die offene See unmöglich.“

zum Gespött vor den Leuten machen laß' wegen einer hergelaufenen Betteldirne?“

Martins Augen sprühten: „Betteldirne? — Nimm dich in acht, Lindentalerbub!“

Kaver lachte höhnisch: „Ich fürcht' dich net, Bärcherl; ich frag' dich jetzt: willst du das Wort halten, daß dein Vater gegeben hat?“ Er war ganz nahe getreten und spreizte die Beine auseinander.

„Nein.“ Martin maß den Burschen kalt. „Es tut mir leid, daß du mich vor die Leut' so fragst, aber ich will net lügen, darum sag' ich dir ehrlich, wie's mit mir steht.“

„Du Lump, du heilloser!“ Mit erhobener Faust ging Kaver auf Martin los, aber seine Faust schlug in die Luft. Martin war zur Seite gesprungen und umklammerte seinen Gegner mit nervigen Armen. Ein kurzes Ringen und nun hob er ihn mit einer Kraft, die niemand ihm zutraut hatte, in die Höhe und warf ihn auf das Pflaster des Kirchenweges. Mit einem Wutschrei sprang Kaver auf und stürzte sich mit vorgebeugtem Kopf auf Martin; eine Waffe blühte in seiner Hand.

„Nimm dich in acht, er steht!“ schrie einer der Burschen. Martin sah ihn kommen, mit beiden Händen sagte er den Arm seines Feindes — ein Ruck und das Messer lag am Boden. „Stechen willst du, pfui der Schande!“

Wutschnaubend hob Kaver das Messer auf. Einen Augenblick war es, als ob er von neuem beginnen wollte, aber die drohenden Blicke der Umstehenden brachten ihn zur Besinnung. „Wir treffen uns noch“, zischte er hervor. Noch ein

möglich. Ich beschloß, die Besatzung und das Schiff nicht einer zwecklosen und sicheren Vernichtung preiszugeben. Ich danke für die Freundschaft der Behörden der Vereinigten Staaten und warte auf ihre Befehle.“ — Sofort nach Empfang der Mitteilung verständigten die Behörden mehr als zwanzig britische Schiffe, daß es ihnen jetzt freistünde, den Hafen zu verlassen.

Die Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 13. April. (W. V. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Einige feindliche Beobachtungsschiffe beschossen gestern eine halbe Stunde lang ohne Erfolg am Ausgang der Dardanellen unsere in der Umgebung des Einganges der Meerengen gelegenen Batterien. Durch unser Feuer wurde ein Kreuzer und ein Torpedoboot von Granaten getroffen. Auf den übrigen Kriegsschiffen hat sich nichts geändert.

London, 13. April. (Str. Press.) In der „Times“ werden einige Briefe von Teilnehmern an den Operationen gegen die Dardanellen veröffentlicht. Ein Offizier schreibt vom 6. März: Seit Donnerstag der vergangenen Woche kämpfen wir unaufhörlich. Seit zehn Tagen haben wir nur zwei Tage Ruhe gehabt und heute sind wir zurückgekehrt, um Munition zu holen. Am Donnerstag wurde den ganzen Tag wütend gekämpft. Wenn wir auch Sedul-Bahr, Rum-Rale und Dens-Ejehr verwundet haben, so geben die Trümmer den Türken dennoch genug Deckung. Sie sind sehr zahlreich, etwa 40-50000 Mann und tragen jeder Lebensgefahr.

Ein junger Seeladett schreibt: Wir haben hier eine schöne Zeit, wir wurden achtmal getroffen. Ich bin an Land gewesen und habe bei der Vernichtung von Sedul-Bahr mitgeholfen. Die größten Beschwerden schaffen die Minen, welche sehr zahlreich sind. Die meisten Minen treiben; sie werden des Nachts von den Türken losgelassen, damit sie mit dem Strom gegen die patrouillierenden Schiffe gespült werden. Alle Kanonen und Scheinwerfer werden von außerordentlich geschickten und entsprechend tapferen Kerls bedient.

Am Sues-Kanal.

London, 13. April. (Str. Press.) Aus einem Telegramm der „Times“ aus Kairo geht hervor, daß am Sinai immer noch „einige Betriebsamkeit“ herrscht, nämlich daß kleine Abteilungen türkischer Reiterei noch fortwährend die Kanalstraße beunruhigen. Derselbe Korrespondent meldet auch, daß man die Schwierigkeiten des Wassermangels auf der Halbinsel Sinai übertrieben habe. Das Wetter sei ausgezeichnet, und die Türken könnten sich durch regelmäßige Kameltransporte genügend mit Vorräten versehen. Weiter behauptet der Korrespondent, daß die Verteidigungsmaßregeln so ausgezeichnet seien, daß es bequem gelinge, die Türken in genügendem Abstand zu halten. (Vor einigen Tagen noch wurde wieder einmal offiziell in Ägypten konstatiert, daß die englischen Flieger bei ihren Aufklärungsflügen festgestellt hätten, daß weit und breit kein türkischer Soldat mehr zu sehen gewesen sei. D. Red.)

Gescheiterte englische Bündnisangebote an Griechenland.

Sofia, 12. April. (Str. Bln.) Ueber das vollständige Fiasco der Mission des Generals Pau erzählt der „Ösmanski Bloyd“ aus sicherer Quelle folgendes: Pau hätte in Nisch bei Paschitsch und dem ehemaligen Gesandten in Konstantinopel, Renadowitsch, Anhänger für eine Verständigung mit Bulgarien gefunden. Dagegen erklärte Prinz

racheprißender Blick, dann schlich er wie ein gepulzelter Hund davon.

Maria, die eben die Kirche verlassen hatte, war angsterfüllt Zeuge der letzten Szene gewesen. Nun eilte sie zitternd auf Martin zu und sah sie seine Hände. „Hat er dir wehe getan?“

Martin schüttelte lächelnd den Kopf. Auch in ihm wirkte der Austritt nach, aber er sagte sich und schritt mit Maria die Straße hinab. Neugierig sahen die Burschen den beiden nach. Ja, das Mädchen war schön! Mancher konnte nun den Martin Heymann verstehen. Auch seine Kraft nötigte ihnen Achtung ab. Und dem Kaver Lindentaler, dem Großmaul, gönnte jeder im Herzen die Niederlage.

Am Nachmittag herrschte auf dem Christophhof Sturm. Der alte Lindentalerbauer hatte die Geschichte des Kaufhandels heraufgebracht. Er verlangte Genugtuung. Sofort sollte der Verspruch mit seiner Tochter stattfinden, das war man ihm schuldig.

David Heymann bebte vor Zorn. Seine Stirnader war dick geschwollen. „Auf den Buben her!“ schrie er die Magd an, daß diese zusammenfuhr und eilends die Stube verließ. Heute gab es etwas; sie hätte um die ganze Welt nicht den Sohn des reichen Christophbauern sein mögen. Martin trat ein. Die Anwesenheit des Lindentalers sagte ihm, was kommen werde; er war gefaßt. „Ein sauberer Handel, von dem ich hab' hören müssen“, knirschte der Alte, „gib den Lindentaler die Hand, Bub!“

(Fortsetzung folgt.)

Alexander namens der Militärpartei, daß diese unter keinen Bedingungen eine Abtretung mazedonischen Bodens dulden werde. Da auch der dortige bulgarische Gesandte erklärte, daß Bulgarien die Angebots Serbiens viel zu gering finde, sah General Pa die Nutzlosigkeit seiner Versuche ein. Nach diesen Fehlschlägen der Galvanisierung des Balkanbundes versuchte der englische Gesandte in Athen, Elliot, in der am 23. März stattgefundenen Unterredung mit Herrn Gumaris, Griechenland zum Anschluß an den Dreiverband zu bewegen. England gab die Ansprüche Griechenlands auf die besetzten Inseln unbedingt zu und versprach außer der Abtretung von Cypern noch vier Zugeständnisse. Eines derselben versprach für den Fall eines bulgarischen Angriffes die Besetzung von Dedagath durch die Bundesflotten, außerdem werde Rumänien von der Dobrutscha auf Sofia marschieren. Falls Griechenland keine 50 000 Truppen entsenden könne, werde sich England gegen Transport und Verpflegung auch mit freier Miliz begnügen. Obwohl Elliot schließlich zu verstehen gab, daß Griechenland andernfalls den Verlust der Inseln und die Internationalisierung Salonikis zu erwarten habe, soll Gumaris entschieden abgelehnt haben, solche Vorschläge zu erörtern.

Fahrenflüchtig und ehelos.

Meg. 13. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie die „Lothringer Zeitung“ meldet, ist der bis vor Kriegsausbruch in Meg amtierende Landrichter Alfred Weil, ein geborener Elsässer, der in den letzten Jahren im politischen Leben von Meg mit Unterstützung der Einheimischen eine Rolle spielte, für fahnenflüchtig erklärt und sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt worden. — Gleichzeitig veröffentlicht die „Lothringer Zeitung“ einen von den deutschen Behörden in Brüssel beschlagnahmten Brief Weils aus Frankreich vom 6. August v. Js. an seine Schwester, in dem es neben verschiedenen anderen Stellen hochverräterischen Inhalts heißt, er, Weil, sei entschlossen, nur nach Meg zurückzukehren, wenn Elsass-Lothringen wieder französisch werde. Er sei übrigens fest davon überzeugt, daß dies bald geschehen werde.

Localnachrichten.

— Fernsprech-Anschluß Nr. 11. —

Idstein, 14. April 1915.

— Achtung! Brandstifter! Unter dieser Überschrift veröffentlicht der Landrat des Kreises Idstein folgende Bekanntmachung: England ängt nachgewiesenermaßen durch Agenten in Deutschland verbrecherisches Gesindel, um die deutschen Korn- und Mehlläger in Brand zu setzen oder in die Luft zu sprengen. Diese echt englische Niedertracht soll dem Aushungerungsplan unserer Feinde zum Erfolg verhelfen. Deutsche Wachsamkeit ist berufen, auch dieses hinterlistige Vorgehen zu vereiteln. Ich bitte alle Kreiseingeweihten, von etwaigen verdächtigen Beobachtungen auf dem schnellsten Wege, sowohl mir wie der zuständigen Ortspolizeibehörde, Kenntnis zu geben.

E. Die Zahl der mangelhaft adressierten und ungenügend verpackten Feldpostbriefe ist trotz aller Bemühungen der Post, das Publikum zu richtiger Adressierung und sachgemäßer Verpackung der Feldpostsendungen zu veranlassen, immer noch sehr groß. Täglich gehen über 150 000 mangelhaft adressierte Feldpostbriefe und Päckchen bei den Postsammlerstellen ein. Die Beamten bemühen sich soweit irgend möglich, die Fehler in den mangelhaften Adressen zu beseitigen; trotzdem bleiben täglich fast 30 000 Sendungen übrig, bei denen dies nicht möglich ist und daher zur Rücksendung an den Aufgabebort geschritten werden muß. Wegen völlig ungenügender Verpackung müssen täglich etwa 9000 Feldpostpäckchen an den Aufgabebort zurückgeschickt werden. Das Publikum wird dringend ersucht, der Herstellung der Adresse und der Verpackung der Feldpostsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden. Auch darf nie vergessen werden, den Absender auf den Sendungen anzugeben.

— Unsere Schuhmacher sind durch die große Teuerung des Leders, ganz besonders des Sohlleders, in eine sehr schwierige Lage geraten, da das Publikum vielfach glaubt, überverteilt zu werden, wenn der Schuhmacher einen dem Lederpreis entsprechenden Aufschlag verlangt. Sohlleder ist seit Kriegsausbruch ständig teurer geworden und hat jetzt, da jede Zufuhr aus dem Auslande abgeschnitten ist und außerdem für Militärzwecke fast die gesamte Produktion gebraucht wird, einen Preis erreicht, der dreimal so hoch ist, wie vor Beginn des Krieges. Nach Mitteilung dieser Tatsachen wird die Bevölkerung einsehen, daß der Schuhmacher seine Rechnungen seither nicht zu hoch bemessen hat.

— Wozu der Krieg auch gut ist. Es ist geradezu beschämend anzusehen, wie bestimmte Interessenverbände die Kriegslage zum Vorwand nehmen, um die Taschen des Publikums zu erleichtern. Wie eine Seuche wüthet das Bestreben einer allgemeinen Preistreiberei innerhalb der Interessenverbände. Man wollen auch, wie der „Lümmel“ berichtet, die Selterswasserfabrikanten ihre Preise „erheblich“ erhöhen, obwohl an wenigen Erzeugnissen soviel verdient werde wie an Selterswasser und Limonaden. Das genannte Blatt fragt nicht mit Unrecht: „Sollte es gegen das

Unwesen dieser rein wildgewordenen Preistreiber wirklich gar keine Handhabe geben?“

— Gegen das Borgunwesen. In einer Besprechung zwischen Handwerksamt, Innungsausschuß, Gewerbeförderungs-Ortsausschuß und Bau- und Gewerbe-Verband in Frankfurt a. M. wurden einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt, die verdienen, allgemein bekannt und beachtet zu werden: 1. sämtlichen Handwerkern und Gewerbetreibenden wird zur Pflicht gemacht, sofort nach beendeter Arbeit oder Lieferung ordnungsmäßig Rechnung zu erteilen; 2. auf Begleichung der Rechnungen innerhalb vier Wochen zu bestehen; 3. von jetzt ab jede Forderung nach dem dritten Monat nebst Verzugszinsen durch das Handwerksamt oder anderweitig zur Einziehung zu bringen; 4. Handwerker, die ohne ausreichenden Grund Forderungen länger als sechs Monate anstehen lassen, jede Hilfe und Unterstützung zu verweigern.

— Billige Spargeln soll's in diesem Frühjahr geben. Durch die Beschlagnahme des Weißblechs können Cismachbüchen in der erforderlichen Menge nicht hergestellt werden, sodaß also die Konservfabriken nicht so viel Spargeln benötigen wie sonst; auch der allgemein geringere Absatz und das Ausfuhrverbot drücken die Preise herab. Aus denselben Gründen werden sich auch die Preise für Erbsen und Bohnen nicht teurer stellen als im Vorjahre.

— Französisches „Staats Eigentum“ in Nassau. Die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Frankreich während des Krieges lenkt die Blicke auf ein Stück Land im hohen Westerwald, das der französischen Republik zu eigen ist. Bei Höchstbach im Oberwesterwaldkreise erlag am 19. September 1790 der französische General Marceau der Kugel eines Tiroler Scharfschützen. Napoleon III. ließ dem General hier ein Denkmal errichten und die Stätte quadratisch umfriedigen. Das Denkmal trägt die Aufschrift: „Hier wurde am 19. September 1790 der französische Feldherr Marceau verwundet. Er starb, beweiht von Soldaten, geachtet von Freund und Feind. Deutsches Volk! Dieses einem edlen Toten gesetzte Denkmal wird Deinem Schutze empfohlen, schütze es, wie es Deine Väter geschützt haben.“ Das deutsche Volk hat diese Stätte bis jetzt geachtet. Ob im umgekehrten Falle die Franzosen es auch getan hätten? Besonders im August 1914!

— Ueber eine Trauung in Feindesland berichtet der Briesheimer „Bürgerfreund“ wie folgt: Vor einigen Tagen sprach sich das Gerücht herum, daß ein Fräulein aus unserer Gegend vor kurzem im Schützengraben im Feindesland getraut worden sei. Wie wir nun erfahren, bestätigt sich das kaum glaubliche Gerücht im wesentlichen, wenn auch die Trauung nicht direkt im Schützengraben stattgefunden hat. Das betreffende Paar wollte eine Kriegstraue eingehen, und da der Bräutigam nicht den dazu nötigen Urlaub hierher bekommen konnte, wurde von der Etappen-Inspektion genehmigt, daß die Braut in Feindesland kam. Die Trauung wurde nun hinter der Schützengrabenlinie vollzogen. Nach etwa 3-stündigem Beisammensein wanderte der junge Herrmann, der bereits dreimal verwundet war, wieder in seinen Schützengraben zurück, während seine Ehefrau die Rückreise durch Frankreich und Belgien antrat.

— Lieb Vaterland ... In einem Truppenlager zählten 17 Landsturmänner ihre Kinder zusammen; sie brachten 107 heraus. Diese Zählung ließ 19 andere Landsturmänner, die davon hörten, nicht ruhen. Sie veranstalteten gleichfalls eine Zählung ihrer Sprößlinge und schlugen den „Rekord“ mit der Ziffer 153.

e. Niedernhausen, 14. April. Gasthofbesitzer Georg Sternberger von hier wurde in Feindesland (Westen) mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet. — Der Schlosserlehrling Jos. Reininger aus Königshofen bestand seine Gesellenprüfung mit „sehr gut“. Lehrmeister war Herr Schlossermeister Chr. Stroß von hier.

Aus Nah und Fern.

Niederselters, 12. April. Auf freier Strecke entgleiste heute Vormittag in der Nähe der hiesigen Station die Maschine eines Güterzuges, wodurch das Hauptgleis der Strecke Frankfurt-Limburg mehrere Stunden gesperrt wurde. Außer dem Materialschaden an etlichen Wagen hatte die Entgleisung keine Folgen.

Rotterdam, 13. April. (Uz.) Ein Drahtbericht aus Verwick via Aberdeen meldet: Gestern Nacht fand in Verwick eine schreckliche Explosion statt, die die Hafengegend zerstörte. Viele Menschen wurden getötet. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

* Der richtige Engländer. „O, ist eben genettet auch in das Krieg. Ist eben genettet, daß Deutschland flug! Gewinnt England, all right, ist mit freuen farr über Vaterland, gewinnt Deutschland, ist malen gutes Geschäft.“

* Im Schützengraben. „Du Franz, dahoam ham s'n Bierpreis erhöht!“ — „Ja, sau man froh, daß mo net dahoam san!“

* Kamerad, tritt ein! Die „Arbeiter-Zeitung“ bringt: Als man zwei Soldatenhaine in Laon einrichtete, wurde der Kriegsfreiwillige Dr. W. Grosse aus Dresden von einem Vorgesetzten aufgefordert,

einen kurzen, derbvolkstümlichen Spruch zu verfassen, der die Soldaten zu anständigem Verhalten in den Räumen ermahnen sollte, er löste seine Aufgabe, indem er folgende Verse niederschrieb, die jetzt in sämtlichen Räumen der Grime zu lesen sind:

Kamerad, tritt ein!
Ein Heim soll's sein
Und nicht — bedenke! —
Eine wüste Schenke.
Nimm ab die Mäh';
Dann geh' und sitz'
Gemütlich und friedlich
Und laus' nicht und raus' nicht
Und sing' nicht und spring' nicht!
Sei sauber und nett!
Spuck' nicht aufs Parkett!
Benimm dich genau,
Als ob deine Frau
Hier schalte und walte! —
Du kennst deine Alte.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 14. April.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Vorstoß bei Berry-au-Bac scheiterte. Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Mienen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung. Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken franz. Angriff gegen die Linie Maizeren-Marchéville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marchéville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriffe aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unseren Stellungen zusammen. Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen.

Ein Angriff beiderseits der Straße Effen-Firen scheiterte westlich dieser Straße und führten östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt. In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenriethkopf, südlich von Megeral.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 14. April. (T. U.) Der „Lok.-Anz.“ schreibt: Man hört von einer nicht unbedenklichen Erkrankung des russischen Generalissimus, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der russische Oberbefehlshaber erkrankte seit einer Reihe von Jahren an einem Leberleiden, das in letzter Zeit schnelle Fortschritte gemacht habe. Da der Großfürst einen der ersten Chirurgen Rußlands zu sich befohlen habe, wird angenommen, daß es sich um ein Krebsartiges Leiden handelt.

Rotterdam, 14. April. (Uz.) Ein deutsches Flugzeug mit Leutnant Beermann und Mechaniker Denezki landete gestern bei Walcheren. Die Flieger hatten sich verirrt und wurden durch Benzinmangel zur Landung gezwungen.

Berlin, 14. April. (T. U.) Der Kriegsbericht-erstatte des Berliner Tageblattes, Leonhard Adelt, meldet aus dem I. I. Kriegspressequartier: An der Karpatenfront ist weiterhin ein Abflauen der russischen Offensive festzustellen. Der Kampf beschränkt sich auf Patrouillengefechte und die übliche Kanonade. Das Wetter ist anhaltend günstig. Der Schnee liegt wieder einen Fuß hoch.

Czernowig, 14. April. (T. U.) Die russischen Versuche, unsere in das russische Gebiet vorgebrungenen Truppen zurückzuschlagen, wurden abgewiesen. An der Dnjestr-Front dauern die Kämpfe an. Zahlreiche Regensfälle haben den Frontboden aufgeweicht. Die Unsrigen gewinnen schrittweise Raum. Weitere Umgehungsversuche der Russen am Dnjestr wurden abgewiesen. Bei Zaleszycki wurde weiterer Raum gewonnen.

Frankfurt, 12. April. Der heutige Viehmarkt war mit 202 Ochsen, 63 Bullen, 1420 Färsen und Kühen, 362 Kälbern, 72 Schafen und 2102 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich pro Zentner Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: 1. Qualität 100—113 M., 2. Qualität 100—105 M.; Bullen: 1. Qualität 95—100 M., 2. Qualität 90—95 M.; Färsen und Kühe: 1. Qualität 95—100 M., 2. Qualität 90—95 M.; Kälber: 1. Qualität 00—00 M., 2. Qualität 100—108 M.; Schafe: 1. Qualität 110—112 M., 2. Qualität 00—00 M.; Schweine: 1. Qualität 110—115 M., 2. Qualität 95—102 M.

SALAMANDER STIEFEL
sind gut!

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich mache es Ihnen zur Pflicht, daß sie von Zeit zu Zeit die von den Selbstversorgern zurückgehaltenen Korn- und Mehlvorräte überwachen, damit diese nicht vor der Zeit verbraucht sind. Vor allem ist in den Gemeinden, aus denen noch nicht Korn geliefert worden ist, darauf zu achten, daß nicht mehr wie nötig verbraucht worden ist. Da feststeht, was am 1. Februar und 10. März vorhanden war, da der Selbstversorger 9 Algr. Korn für Kopf und Monat, die versorgungsbedürftige Bevölkerung 200 Gramm Mehl den Tag erhält, da auch nach Ihren Berichten die Zahl der Selbstversorger feststeht, so können Sie ganz genau nachrechnen, wieviel Korn und Mehl seit 1. Februar in Ihrer Gemeinde verbraucht werden durfte. Es ist ausgeschlossen, daß Ihre Gemeinde von mir Mehl geliefert erhält, solange der Verbleib von Korn oder Mehl nicht aufgeklärt ist.

Wenn also jetzt Einwohner, die ihr Korn oder Mehl noch zu Hause haben, nicht sparsam und vorsichtig sind, werden sie im Sommer gänzlich ohne Brot sein, da der Kreis nicht in der Lage ist, solches liefern zu können, denn dem Kreis wird auch nur so viel zugewiesen, wie er in seiner Gesamtheit nach den Aufstellungen vom 1. Februar und 10. März zu beanspruchen hatte, d. h. alle damals vorhandenen Vorräte werden in Anrechnung gebracht, wobei der Kreis seinen Ausgleich bei den Gemeinden sucht. Ich rate Ihnen die Hilfe des Gendarmerie-Wachmeisters in Anspruch zu nehmen, und bei Ausgabe der Mahlscheine genau zu prüfen.

Langenschwalbach, den 8. April 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Idstein, den 14. April 1915.

Die Polizeiverwaltung:
Leichtfuß, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

In einem Kreise der Monarchie ist im Hinblick auf eine vielleicht zu erwartende Knappheit an Gummi, daß für die Radbereifung unserer Militärfahrzeuge unbedingt erforderlich ist, eine Sammlung von Gummi vorgenommen worden. Die Sammlung umfaßt namentlich alte Fahrrad-Gummireifen und Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe und dergl. Sie hatte das Ergebnis, daß rund 35 Zentner Gummi zusammen kamen. Da nach sachverständigen Gutachten die alten Gummigegenstände wieder zu neuen Sachen verarbeitet werden können, ersuche ich Eure Hochwohlgeboren ergebenst, in den Kreisen Ihres Bezirks eine gleiche Sammlung zu veranstalten. In ähnlicher Weise, wie bei der Reichswollwoche werden bei der Sammelstätigkeit Lehrer, Schüler und Schülerinnen eine erprießliche Tätigkeit entfalten können. Im Einvernehmen mit dem Kultusminister ersuche ich deshalb, sich der Mitwirkung dieser Kräfte in erster Linie zu bedienen.

Berlin, den 12. März 1915.

gez.: von Loebe.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden.

Ich bitte die Herrn Bürgermeister nach Rücksprache mit den Herrn Lehrern für die Sammlung tätig zu sein und die Gegenstände bis zum 28. April mit einzusenden unter Angabe des Gewichtes.

Langenschwalbach, den 9. April 1915.

Der Königl. Landrat:

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Die von der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft aufgestellte Heberolle über die von den Unternehmern hiesiger Stadt für das Jahr 1914 zu zahlenden Beiträge liegt vom 12. d. Mts. an während zwei Wochen zur Einsicht aller Beteiligten bei der Stadtkasse offen. Den Unternehmern steht das Rechtsmittelverfahren gemäß § 999 der Reichsversicherungsordnung (§ 55 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. 6. 1900) auch gegen das Ergebnis der Abschätzung und Veranlagung ihrer Betriebe zu.

Gleichzeitig werden auch von der Stadtkasse Beitrittserklärungen zur Haftpflichtversicherungsanstalt entgegengenommen.

Idstein, den 10. April 1915.

Der Bürgermeister Leichtfuß.

Bekanntmachung.

Zur Aufstellung der Hundesteuerhebesätze für 1915 werden die Hundebesitzer hiesiger Stadt aufgefordert, die Zahl der von ihnen gehaltenen Hunde binnen 8 Tagen bei uns schriftlich anzugeben. Erfolgt innerhalb dieser Frist eine solche Anzeige nicht, dann wird angenommen, daß in der Zahl ihrer Hunde gegen das Vorjahr eine Minderung nicht eingetreten ist.

Idstein, den 14. April 1915.

Der Magistrat:
Leichtfuß, Bürgermeister.



Statt besonderer Anzeige.

Am 8. d. Mts. starb an seinen im Kampfe für das Vaterland erhaltenen Wunden unser lieber, guter Sohn, Bruder, Enkel, Nefte, Onkel und Bräutigam

Oberlehrer Franz Kaempfer

Leutnant der Res. u. Kompagnieführer, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

In tiefer Trauer:

Pfarrer a. d. Aug. Kaempfer u. Familie
Frau Dekan Cuntz u. Familie
Ida von Spindler als Braut.

Wiesbaden, Idstein, Cannstadt, den 14. April 1915.

Brot- und Mehlabgabe.

1. Die Brotarten sind von jetzt an nicht mehr übertragbar. Wenn also in einer Familie solche nicht alle gebraucht werden, müssen die übrig bleibenden gesammelt und später hierher zurückgegeben werden; es ist unzulässig, sie anderen Personen zu überlassen.

2. Wenn eine Person in der Haushaltung ab- oder zugeht, ist dies sofort hier anzuzeigen; im letzteren Falle durch einen Anmeldebchein.

3. Wer sich mehr Brotarten abgeben läßt, als er Haushaltungsangehörige hat, macht sich strafbar.

4. Die Brotkartenausgabestellen werden ersucht bezüglich der Anzahl der in den einzelnen Haushaltungen befindlichen Personen die Kontrolle mit auszuüben.

Idstein, den 12. April 1915.

Die Polizeiverwaltung:
Leichtfuß, Bürgermeister.

Magut Geflügelfutter

was sich seit 10 Jahren zur Erzielung vieler Eier, sogar im Winter bei der strengsten Kälte glänzend bewährt hat und womit täglich über eine

1/2 Million

Hühner gefüttert werden, empfiehlt:

Wilhelm Kornacher, Idstein, Bahnhofstr.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Alle Schulbücher

Hefte und sonstige Schulartikel empfiehlt

G. Grandpierre, Idstein,
Obergasse 10. Bahnhofstraße 44.

Empfehle mich im

Kleidermachen

in und außer dem Hause.

Idstein, Paula Lachenmeyer, Marktplatz.

Ein Bäckerlehrling

zum baldigen Eintritt aufs Land gesucht. Zu erfragen im Verlag der Idsteiner Zeitung.

Junges Mädchen vom Lande sucht Stellung. Zu erfragen im Verlag der Idsteiner Ztg.

Wohnung zu vermieten. Näheres bei **J. Gudes, Idstein.**

1 Häckselmaschine, 1 Zandepumpe (Marzheimer) und **1 Dickwurzmühle** zu verkaufen. Näh. im Verl. d. Idst. Ztg.

Eine gebrauchte Sämaschine, 1,75 m und 2 Cambridge-Walzen, billig zu verkaufen.
Louis Michel,
Schmiedemeister, Idstein.

Todes-Anzeige.

Heute früh verstarb infolge einer Lungenentzündung in seinem 58. Lebensjahre unser langjähriger Hausgenosse

Karl Schäffer

aus Idstein.

Die Beerdigung findet am kommenden Freitag, den 16. April, nachmittags 4 Uhr vom Altenheim aus statt.

Idstein, den 14. April 1915.

Direktor Schwenk.

Allgemeine Ortskrankenkasse Idstein.

Zur Zahnbehandlung der Mitglieder (Zahnziehen und Plombieren) ist bis auf Weiteres nur

Herr Zahnarzt Maurer hier zugelassen. Die Sprechstunden sind Wochentags von 9-1 Uhr vorm. und 2-3 Uhr nachm., Sonntags von 8-9 Uhr vorm.

Die Kosten für Inanspruchnahme anderer Personen, Zahntechniker usw. trägt die Kasse nicht, worauf ausdrücklich aufmerksam gemacht wird.

Idstein, den 14. April 1915.

Der Kassenvorstand.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen zu **Wallbach, am 15. April 1915, nachmittags 2 Uhr,** folgende Gegenstände als:

1 Kuh

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Zusammenkunft der Kaufliebhaber nachmittags **2 Uhr** an der Bürgermeisterei.

Idstein, den 14. April 1915.

Hoyer, Gerichtsvollzieher.

Ausschuß für volkstümliche Kunst- und Bildungspflege Idstein.

Mitglieder-Versammlung

Freitag, den 16. April, abends 8 1/2 Uhr im Lesesaal des Bauwerkschulgebäudes.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstandes.
2. Jahres-Rassenbericht.
3. Etwaige Anträge.

Der Vorstand.

Haarzöpfe

und sonstige Haararbeiten werden angefertigt von **Idolf Gudes, Friseur,** Idstein, Kirchgasse 11.

NB. Ausgelämmte Haare werden angekauft.

Kirchliche Nachrichten.

Kriegsbetstunde.

Mittwoch, den 14. April 1915, abends 8 Uhr.

Bitar Lange.

Lied: Nr. 10, Vers 1-3.

Gebet.

Orgelspiel.

Schriftverlesung.

Lied: Nr. 200, Vers 1-4.

Schriftverlesung.

Lied: Nr. 200, Vers 6.

Gebet für unsere Soldaten im Felde.

Orgelspiel.

Gebet für die Hinterbliebenen der im Kampfe Gefallenen.

Lied: Nr. 200, Vers 7 und 8.

Vater Unser.

Lied: Nr. 393.

Gegen.